



Captain Future

Short-Story

Multiversum

by

claudrick

MULTIVERSUM

KAPITEL I

Der Regen prasselte heftig auf die Plastikschtzhüllen, die die in Parade gekleideten Polizisten über ihren Uniformen und Schildmützen trugen. Doch des tristen Wetters ungeachtet, lief die Zeremonie auf dem Planet Patrol Cemetery am Westufer des Hudson vorschriftsmäßig ab, gab es keine unvorhergesehen Zwischenfälle. Curtis Newton stand verborgen unter den ausladenden Zweigen einer Trauerweide und beobachtete das Geschehen von fern. Noch immer erschien ihm unfassbar, um nicht zu sagen unwirklich, was geschehen war, und er erwartete eigentlich noch immer, aus diesem Alptraum zu erwachen und endlich erlösende Erleichterung zu verspüren. Doch er wartete vergeblich. Das Bild von Ezella inmitten seiner Kameradinnen und Kameraden, der mit versteinerten Miene angestrengt ins Leere starrte, dabei salutierte und alle Schritte und Bewegungen der Zeremonie wie in Trance abspulte, würde sich für immer in Newtons Gedächtnis einbrennen.

Erst als alles vorbei war und der Friedhof wieder ganz verlassen lag, trat Curtis aus seiner Deckung hervor, ging langsam durch die Reihen der schlichten weißen Kreuze, bis er das frische Grab mit dem Blumengebinde und dem Banner der Planetenpolizei erreichte. Und erst jetzt, als er die eingemeißelten Buchstaben sah, in deren Vertiefungen sich die Regentropfen sammelten, um dann wie Tränen das steinerne Kreuz hinunter zu rinnen und schließlich die Blumen des Buketts aus weißen Lilien zu benetzen, musste er die bis zuletzt gehegte, absurde Hoffnung aufgeben und die grauenhafte Realität hinnehmen: Joan Landor war tot.

Wie lange er gleichsam starr vor Entsetzen vor ihrem Grab gestanden hatte, unfähig zu irgendeiner Regung, wusste Newton nicht, als er unvermittelt eine Hand auf seiner Schulter spürte, die ihn aus seiner Betäubung löste. Langsam drehte er sich um, und blickte in die betrübten Augen von Ezella Garnie. Unsagbare Trauer und Verzweiflung hatten die Furchen in seinem bleichen Gesicht noch vertieft und ließen ihn, gemessen an der Vitalität und Unerschütterlichkeit, die ihn noch bis vor kurzem ausgezeichnet hatten, alt und verbraucht aussehen. Vielleicht wollte er Curtis Newton ein paar tröstende Worte spenden, doch als ihre Blicke sich trafen, bebte Garnies Kinn bedenklich, und es war offensichtlich, wie sehr der Marshall in diesem Moment selbst des Trostes bedurfte. Und so legte Newton wortlos ebenfalls eine Hand auf die Schulter seines alten Freundes und trauerte schweigend mit ihm um die Frau, die ihnen beiden so viel bedeutet hatte. Dem einen die Tochter, die er nie gehabt hatte, dem anderen die zärtlich Geliebte.

„Es ging verdammt noch mal alles so schnell“, brach Garnie irgendwann mit rauher Stimme das Schweigen. „Dieses Mistvieh von Schlange war nicht größer als ein fatter Regenwurm und doch so giftig, dass... Joan bekam einen Krampfanfall, und ihre Atmung setzte aus. Ein passendes Anti-Serum war nicht schnell genug verfügbar, und so starb sie innerhalb einer Viertelstunde, ohne dass wir es hätten verhindern können“. Die Stimme versagte dem alten Haudegen, und er schämte sich nicht seiner feuchten Augen, als er Newton anblickte.

„Das Gift hatte eine so stark zersetzende Wirkung, dass ihre Leiche noch auf Kharis verbrannt werden musste. Joan kehrte als Häufchen Asche in einer Urne auf die Erde zurück. Und was die Sache in meinen Augen noch schlimmer macht, ist, dass Joan gemäß ihrem Dienstgrad gar nicht mehr verpflichtet gewesen wäre, an diesem Übungseinsatz teilzunehmen. Aber sie wollte es unbedingt“.

MULTIVERSUM

KAPITEL I

Curtis presste so heftig die Kiefer aufeinander, dass es schmerzte. Zum ersten Mal in seinem Leben verspürte er echte Hilflosigkeit. Hilflosigkeit gegenüber einem unbeugsamen Schicksal, dem selbst er sich geschlagen geben musste.

„Lassen Sie uns diesen traurigen Ort verlassen, Future“, schlug Ezella schließlich vor. „Wären wir ohne Zwischenfall nach Hause zurück gekehrt, säßen wir jetzt bei mir zu Hause vor dem Kamin und würden uns einen hinter die Binde kippen. Und genau das sollten wir jetzt tun. Sie kennen meine bestens bestückte Sammlung von Bourbon Whiskeys?“

Curt drehte sich auf die Seite. Da lag sie. Direkt neben ihm. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, um sie zu berühren. Joan trug die aufregende schwarze Unterwäsche, die er ihr an dem Wochenende geschenkt hatte, das sie mit der Future-Mannschaft und Ezella Garnie in Atlantic City verbracht hatten. Angesichts der dort überall anzutreffenden frisch verheirateten, glücklichen Pärchen war er damals kurz davor gewesen, Joan ebenfalls zu bitten, seine Frau zu werden. Doch er hatte es nicht getan. Bereute er das jetzt? Und selbst wenn er es getan hätte, was hätte das schon geändert?

Wie jedes Mal in diesem stetig wiederkehrenden, bittersüßen Traum würde Joan erwachen, ihm einen verführerischen Blick aus halb geöffneten Augen schenken, und dann ihren sanften Mund öffnen, um etwas zu ihm zu sagen. Doch jedes Mal, bevor er die Stimme der Traumgestalt hören konnte, wachte er auf. Öffnete die Augen, sah das kühle, leere Bettlaken neben sich und fühlte sich augenblicklich so verkatert, wie an dem Morgen, nachdem er mit Ezella dessen Whiskey-Bestände dezimiert hatte.

Mühsam schleppte er sich ins Bad, und ein Blick in den Spiegel verriet ihm, dass er so aussah, wie er sich fühlte. Simon, Grag und Otho waren in den Wochen nach Joans Tod sehr nachsichtig mit ihm gewesen und hatten ihn weitestgehend in Ruhe gelassen. Doch er spürte, dass sie sich große Sorgen um ihn machten. Scherze und Albernheiten, die ihre gemeinsame Arbeit stets begleitet hatten, waren ihm momentan einfach nicht möglich, selbst Fachgespräche mit Simon über ein wissenschaftliches Thema fielen Curt schwer. In diesen Momenten fühlte er sich angesichts seiner Menschlichkeit schwach und verletzlich, verglichen mit seinen nichtmenschlichen Freunden, in deren Natur es schlicht lag, deutlich weniger mit diversen Emotionen belastet zu sein.

Mit einem Becher Kaffee in der Hand durchquerte Curtis die Mondbasis und steuerte das kleine Gewächshaus aus Glasit an, in dem sie etwas frisches Obst und Gemüse anbauten. Die Luft hier war warm und feucht, und es roch angenehm nach Erde. Zwischen den großen Blättern von Tomatenpflanzen schimmerte im Licht der UV-Lampen die metallene Hülle von Professor Simon, der unter einem Mikroskop ein paar Pflanzenproben begutachtete. Als er Curtis bemerkte, hob er die Linsenaugen und richtete sie auf den rothaarigen Captain.

„Curtis, schön dich zu sehen“, raspelte er mit seiner metallischen Stimme. „Sieh dir das nur an, unser Weizen hier gedeiht prächtig. Mit den Eigenschaften, die wir ihm zugefügt haben, dürfte der Getreideanbau in den marsianischen Kolonien gute Aussichten auf Erfolg haben“.

MULTIVERSUM

KAPITEL I

„Das ist fantastisch“, erwiderte Curtis und spürte zu seinem eigenen Bedauern, dass er keine echte Begeisterung für Simons botanische Versuche aufbringen konnte. Doch Simon Wright horchte trotzdem auf. Da schwang etwas in Curts Stimme mit, dass man als wieder aufkeimendes Interesse für irgendein, noch nicht definiertes Projekt deuten konnte.

„Simon“, fing Curtis an. „Ich habe in letzter Zeit oft an Harris Haynes gedacht, den genialen Wissenschaftler, den Vul Kuolun auf dem Gewissen hat und dem wir das Wissen um die Reise in den mehrdimensionalen Raum verdanken... Und an deinen früheren Freund und Kollegen der Quantenphysik, Dr. Baker, der behauptete, dass sich ein Mensch mehrfach in unzähligen Parallelwelten befinden kann. Leider starb Dr. Baker, bevor er seine Theorie beweisen konnte, aber angenommen er hatte recht, könnte man nicht daraus schließen, dass ein derart ‚vervielfältigter‘ Mensch im Prinzip unsterblich ist?“

Die Quantenphysik war bekanntermaßen ein Steckenpferd des Professors, doch Curts seltsame Frage ließ ihn deutlich mit einer Antwort zögern.

„Korrigiere mich, wenn ich mich irre, Curtis, aber wäre es denkbar, dass deine Frage weder einen physikalischen noch philosophischen Hintergrund, sondern mit Joan Landor zu tun hat?“

Newton starrte wie ertappt in die Tiefen seines Kaffeebechers, als würde sich dort die Antwort auf diese Frage auf tun.

„Du hast Recht“, antwortete er schlicht und blickte Simon nun aufrichtig an. „Anfangs dachte ich, ich komme mit dem Verlust schon irgendwie klar, die Zeit heilt alle Wunden. Aber das Gegenteil ist der Fall: Je mehr Zeit vergeht, desto mehr habe ich das Gefühl, Joan unbedingt noch einmal wieder sehen zu müssen, ihr bestimmte Dinge sagen zu müssen... Ich kann so einfach nicht weitermachen.“

Simon schwieg, und Curt befürchtete, der kühl kalkulierende Professor könne wahrscheinlich überhaupt nicht nachvollziehen, was ihn so bewegte und sein Vorhaben als die völlig irre Idee einer angeschlagenen Menschenseele ab tun.

„Möglicherweise findest du ja tatsächlich eine Joan“, entgegnete Simon jedoch überraschenderweise und blickte Curtis forschend an. „Aber selbst, wenn diese Person ihr bis aufs Haar gleicht, wird das nicht die Joan sein, die du gekannt hast. Und möglicherweise könntest du dort auch auf ein völlig anderes Ich stoßen. Du könntest allein durch deine Anwesenheit in einem Paralleluniversum großes Unheil anrichten... Bist du dir darüber im Klaren?“

„Ja, das bin ich“, antwortete Curt mit fester Stimme ohne noch einmal nachdenken zu müssen. „Werdet ihr mir helfen?“

MULTIVERSUM

KAPITEL II

Mit einem Stöhnen hob Curtis seinen Kopf von der Steuerungskonsole. Ein unangenehmer Druck auf den Trommelfellen ließ ihm die Ohren klingeln, und als er mühsam die Augen öffnete, hatte er große Mühe, irgendetwas in seiner Umgebung zu fixieren. Übelkeit überkam ihn, und er musste heftig würgen. Doch in seinem Magen befand sich nichts, was er hätte erbrechen können. Mit einem tiefen Atemzug zwang er sich zu einer aufrechten Haltung in seinem Sitz, bis sich sein Kreislauf wieder stabilisiert hatte und er wieder geradeaus schauen konnte. Vor ihm lag die Erde. Genauso wie er sie aus seinem Universum kannte. Er strich sich noch einmal über den Drei-Tage-Bart, den er sich absichtlich hatte stehen lassen, und flog los.

Auch New York City sah aus, wie er es zuletzt in seinem Universum gesehen hatte. Liberty Island mit der Freiheitsstatue, das Empire State Building, die Brooklyn Bridge und das unscheinbare Gebäude der Planet Patrol am Ufer des East River. Dort parkte Curtis den Cosmoliner in einem der öffentlichen Ports und ging auf das wohlbekannte Gebäude zu. Er tat dies, ohne zu wissen, ob er Joan hier überhaupt antreffen würde. War sie in diesem Universum eigentlich Agentin der Planet Patrol? Und lebte sie überhaupt in New York? Seine Fragen beantworteten sich von selbst, noch bevor er sie zu Ende gedacht hatte. Er erkannte Joan sofort, als sie nur wenige Meter von ihm entfernt aus der großen Glastür des Polizeigebäudes trat. Sie sah anders aus, aber ihre Körperhaltung, ihre Art zu gehen und sich mit der Hand das Haar aus dem Gesicht zu streichen waren ihm so vertraut, dass er eine Verwechslung sofort ausschloss. Wie gut es tat, sie so lebendig zu sehen, so schön wie er sie in Erinnerung hatte! Doch diese Frau war nicht die Joan, die er gekannt hatte. Das musste er sich sofort wieder ins Bewusstsein rufen. Sie trug die Haare kürzer, ihr Körper unter der dunkelblauen Sportkleidung erschien ihm sehniger und durchtrainierter, und ihr Gesicht wirkte abgeklärt und nicht mehr so mädchenhaft. Curt war erleichtert. Es gab eine Welt, in der Joan gesund und am Leben war. Und vielleicht war sie sogar glücklich, mit wem auch immer... Entgegen seiner ersten Pläne hatte er später beschlossen, Professor Simons Rat zu befolgen und keinen Kontakt zu Joan aufzunehmen. Denn es war überhaupt nicht abzusehen, was das für Konsequenzen hätte haben können. So folgte er ihr einfach noch ein paar Häuserblocks, wie um sich an ihr satt zu sehen und hätte sich dann zufrieden auf den Rückweg in sein Universum machen können, als er etwas bemerkte, was ihn zutiefst erstaunte. Erste Regentropfen fielen gerade vom bewölkten Himmel über New York, und Joan schwang sich ihre Sporttasche über die Schulter, um eine schnellere Gangart einlegen zu können, als er sie für einen kurzen Moment an Joans Handgelenk aufblitzen sah: Seine Atomarmbanduhr.

Das war für ihn Grund genug, Joan kurzerhand doch in unauffälligem Abstand weiter zu folgen. Der Regen wurde indes stärker, und so entschied sich Joan, die U-Bahn zu nehmen. Sie betrat die Rolltreppe der nächstgelegenen Station, Curtis unerkant nur wenige Stufen hinter ihr. Viele Menschen drängten sich unten am Bahnsteig, und Newton musste aufpassen, Joan nicht aus den Augen zu verlieren. Als sie endlich in die Bahn einsteigen konnten, waren nur noch Stehplätze frei, was Curt nur recht war, denn so konnte er sich, die Baseballkappe tief im Gesicht, hinter der großformatigen Zeitung verstecken, in die der Fahrgast neben ihm gerade vertieft war. Joan stand direkt am Fenster, eingepfercht zwischen zwei älteren Damen und starrte gedankenverloren zum Fenster hinaus. Sie sah so wunderbar und vertraut aus, dass allein die Vorstellung, mit ihr zu sprechen und ihr nahe zu sein, seinen Entschluss, sich unentdeckt im Hintergrund zu halten, kurz ins

MULTIVERSUM

KAPITEL II

Wanken geraten ließ, als plötzlich das Zischen einer Protonenwaffe zu hören war und ihr blasser Strahl eines der Oberlichter des Abteils zerstörte, dass die Funken flogen. Ein ungepflegter Kerl in schmuddeliger Kleidung pflanzte sich breitbeinig in der Mitte des Abteils auf, in der erhobenen Rechten die Strahlenwaffe, und grinste verächtlich.

„So, ihr stinkenden Mistkäfer, jetzt mal raus mit allem Barem, Schmuck und Uhren. Und dass mir keiner versucht, den Helden zu spielen, sonst schieß ich ihm ebenfalls die Lichter aus!“ Unterdrückte Ausrufe des Entsetzens waren zu hören, und die Fahrgäste begannen in hilfloser Verzweiflung, eingeschüchtert in ihren Taschen herumzukramen, während der Dieb mit einer Plastiktüte in der Hand und einem gierigen Grinsen im Gesicht die Sitzreihen entlang ging. Curtis sah angespannt zu Joan hin. Die fixierte den Verbrecher mit aufgerissenen Augen, den Körper angespannt zum Angriff. Sie schien nur noch zu überlegen, wie sie den Kerl am einfachsten und ohne andere zu gefährden im dichtgedrängten Abteil Schachmatt setzen konnte. Der Dieb schien seinen Überfall genau geplant zu haben, denn die nächste Station kam bereits in Sicht, seine Tüte war gut gefüllt, und es gab keinen Zweifel, dass er den nächsten Halt zur Flucht nutzen würde, um dann schnellstmöglich im Gedrängel auf dem Bahnsteig unterzutauchen. Der Bursche stand nun weniger als einen Meter von Curtis entfernt. Unter den fettigen Haarsträhnen verbarg sich ein hageres Genick, an dem sich die Knochen der Wirbelsäule unter der Haut abzeichneten. Es war ein Leichtes für Newton, die Wirbel abzuzählen und mit einem gezielten, stählernen Fingerdruck den neuralgischen Punkt zu treffen, der den Dieb sofort ausschaltete. Der sackte in sich zusammen wie eine Marionette, der man die Fäden durchgeschnitten hatte, fiel hart zu Boden und rührte sich nicht mehr. In diesem Moment bremste die Bahn ab und fuhr in die Station ein. Joan sprang mit einem akrobatischen Satz herbei und verpasste dem Verbrecher eine Daumenfessel, während Curt die Strahlenwaffe noch vor ihre Füße kickte, um sich unter dem Jubel der Fahrgäste als Erster aus der sich gerade öffnenden Tür zu drängeln, bevor Joan ihn möglicherweise erkennen konnte. Einer der Fahrgäste hatte wohl endlich das Notsignal im Abteil gedrückt, denn ein schriller Alarmton schallte aus den Lautsprechern des Bahnsteigs, und ein paar Uniformierte des Sicherheitspersonals stürmten herbei, um den Schurken in Gewahrsam zu nehmen. Curt hatte schon die ersten Stufen der Treppe genommen, als er noch einmal atemlos einen Blick zurück warf. Und Joan direkt in die Augen sah, die gerade aus der U-Bahn getreten war! Ertappt sah Curt schnell wieder weg und versuchte, schleunigst die Station zu verlassen. Doch er ahnte bereits, dass Joan nicht locker lassen und sie ihm folgen würde, wenn ihr Ermittlergeist erst einmal geweckt war. Ein vorsichtiger Blick über seine Schulter bestätigte ihm seinen Verdacht, ihr blonder Haarschopf kam immer näher. Als er endlich wieder das Straßenniveau erreichte, prasselte kalter Regen heftig aus ihm herab und durchnässte ihn sofort bis auf die erhitzte Haut. Kurz musste er überlegen, in welcher Richtung nun wohl der East River lag. Jäher Schwindel überkam ihn, und er musste sich eingestehen, dass seine letzte Mahlzeit wohl doch schon etwas zu lange zurück lang, was gepaart mit den Strapazen der Hyperraumreise nun doch seinen Tribut forderte. Er schwankte, als ihn jemand fest am Arm ergriff, und ihn zwang, sich umzudrehen. Joan stand vor ihm, schnappte bestürzt nach Luft, als sie sein Gesicht sah und ließ ihn wieder los. Ihm wurde schwarz vor Augen, er klammerte sich an das Schild der U-Bahn-Station und sank daran zu Boden, wie ein betrunkenener Obdachloser. Er nahm Joans Stimme wahr, die wie durch Watte an sein

MULTIVERSUM

KAPITEL II

Ohr drang, fühlte ihre Hand an seinem Mund und ein Stück Traubenzucker zwischen seinen Lippen. Gleich ging es ihm wieder etwas besser, er hob den Kopf und sah sie an. Joan bedeckte ihren Mund mit der Hand, und für einen Moment war in ihren Augen noch einmal diese Fassungslosigkeit zu sehen, die er schon vorhin an ihr beobachtet hatte. Dann ergriff sie seinen Arm und wollte ihm aufhelfen.

„Es geht schon wieder“, murmelte er verärgert über sich selbst und schob ihre Hand weg, um alleine aufzustehen, nur um sich gleich wieder auf das Geländer der Stationstreppe stützen zu müssen.

„Rettet eben noch das Leben und die Wertsachen etlicher Fahrgäste und klappt dann kurz darauf hier zusammen, als ob...“ Die geringschätzige Bemerkung, die Joan auf der Zunge lag, blieb unausgesprochen, als sie dem Mann in die Augen sah. In diese grauen Augen, die sie so gut kannte! Die Ähnlichkeit war einfach verblüffend. Es musste wohl doch stimmen, dass jeder Mensch auf der Welt einen Doppelgänger hat...

„Es geht mir gut“, wiederholte der Mann, diesmal etwas freundlicher und fügte mit einem Lächeln hinzu: „Der Traubenzucker hat mich gerettet“. Seine Stimme und sein Lächeln trafen Joan schmerzhaft mitten ins Herz. Dieser unrasierte Kerl sah aus, sprach und gab sich wie Curtis Newton! Ihre Gedanken rasten durcheinander, suchten nach einer Erklärung, und fanden doch keine. Und da ihr Verstand angesichts dieser Herausforderung so offensichtlich versagte, musste wohl kurzfristig ihr Bauchgefühl eine Entscheidung treffen.

„Wann haben Sie denn zuletzt etwas gegessen?“, hörte sie sich fragen, bevor sie sich bewusst dazu entschieden hatte. „Kommen Sie mit. Ich spendiere Ihnen was“.

Curtis sah Joan einen Moment unentschlossen an. Er wusste, dass er dieses Angebot unbedingt hätte ablehnen und sich unverzüglich wieder auf den Weg in sein Universum hätte machen müssen, aber... Die Aussicht darauf, Zeit mit dieser Frau zu verbringen und vielleicht zu erfahren, was ihn mit ihr in diesem Universum so sehr verband, dass sie seine Atomarmbanduhr trug, ließ ihn zögern.

„Danke, das ist sehr nett von Ihnen“, nahm er das Angebot schließlich an. Es regnete noch immer in Strömen, und Joan kam in den Sinn, wie unangenehm es sein würde, in tropfend nasser Kleidung in einem Diner zu sitzen, überall Pfützen zu hinterlassen und sich nebenbei eine Erkältung einzufangen.

„Hören, Sie...“, wandte sie sich an den Mann an ihrer Seite. „Verstehen Sie das jetzt nicht falsch, aber ich habe mir überlegt, dass wir wohl besser zu mir nach Hause gehen. Es sind nur noch ein paar Blocks bis zu meiner Wohnung, und wir könnten uns duschen und uns umziehen...“ Angesichts der Zweideutigkeit ihrer Worte, die ihr just in diesem Moment klar wurde, geriet Joan ins Stottern. „N...Nur falls Sie nicht woanders hingehen können, meine ich...“, fügte sie hastig hinzu und errötete so bezaubernd wie Curt das in Erinnerung hatte. Er bedachte sie von der Seite mit einem liebevollen Blick, und ihm war klar, dass es auch in diesem Universum nicht ihre Art war, fremde Männer, die vor U-Bahn-Schächten kollabierten, aufzulesen und mit nach Hause zu nehmen. Dass sie es nun doch tat, war eindeutig dem Umstand geschuldet, dass seine Anwesenheit sie offenbar so sehr irritierte, dass sie der Sache auf den Grund gehen wollte. Und davon einmal abgesehen hätte ein

MULTIVERSUM

KAPITEL II

Mann, der Joans Hilfsbereitschaft missverstehen oder gar hätte ausnutzen wollen, dies angesichts ihrer Nahkampfausbildung und einer stets griffbereiten Waffe ohnehin schnell bereut.

„Wirklich sehr freundlich von Ihnen“, antwortete Curt mit einem Lächeln. „Ich hoffe, ich kann mich in irgendeiner Form bedanken“. Joan blickte ihren Begleiter an, erneut fasziniert von dessen bestürzender Ähnlichkeit mit Curtis Newton und fragte sich dennoch, was sie da eigentlich gerade tat. Sie kannte diesen Mann überhaupt nicht und war soeben dabei, ihn in ihre Wohnung mitzunehmen. Aber dieses Lächeln... Diese Augen... Sie spürte keinerlei bedrohliche Ausstrahlung von ihm ausgehen, und falls sie sich doch irrte, würde sie sich schon zu helfen wissen. Aber sie musste einfach mehr über diesen Mann erfahren!

Bei dem Thailänder, der seine mobile Garküche direkt vor Joans Haustür aufgebaut hatte, kaufte sie ein paar Gerichte zum Mitnehmen und betrat schließlich mit ihrem Begleiter ihre kleine Wohnung.

„Ich weiß, es ist geradezu winzig, aber der Blick auf den Central Park ist dafür unbezahlbar“, bemerkte Joan, nur um etwas Belangloses zu sagen. ‚Ich weiß‘, konnte sich Curt gerade noch verkneifen. Denn selbst diese Wohnung sah bis auf Kleinigkeiten aus, wie in seinem Universum.

„Hey... Warum gehen Sie nicht unter die Dusche und ich mache uns etwas Kaffee?“, fragte Joan und deutete auf die Badezimmertür. „Ich hätte sogar ein paar Kleidungsstücke, die Ihnen passen könnten“.

„Tatsächlich?“, antwortete Curtis und fragte sich, wem die wohl gehören mochten... „Danke, aber gehen Sie doch zuerst duschen und ich mache den Kaffee. Das bin ich Ihnen schuldig.“. Kurz keimte Misstrauen in Joan auf, doch ihr Gast begann schon, sich suchend in der Kochnische umzusehen.

„Ich habe keine Kaffeemaschine“, sagte Joan, „nur eine Cafetiere...“

‚Ich weiß‘, hätte Curt fast wieder geantwortet, stattdessen sagte er souverän: „Kein Problem, damit kenne ich mich aus“.

Zögernd stellte Joan ihre Sporttasche ab und betrat ihr Badezimmer. Ein heimlicher Blick zurück in die Küche zeigte ihr, wie ihr Gast den Wasserkocher betätigte und Kaffeepulver in die Cafetiere löffelte. Hastig riss sie sich die nasse Kleidung vom Körper und sprang unter die Dusche. Sie wollte keinesfalls länger brauchen als der Kaffee zum Ziehen benötigte... In Sporthose und Shirt, barfuß und mit feuchtem Haar kam sie nur fünf Minuten später zurück in die Küche.

Ihr Gast hatte schon brav zwei Tassen aufgebaut und schenkte gerade den frisch gebrühten Kaffee ein. „Lassen Sie mich raten: Etwas Milch, kein Zucker, oder?“, fragte er mit einem Lächeln. Er hatte tatsächlich recht, aber das konnte auch Zufall sein.

„Das haben Sie gut erraten“, entgegnete Joan und nahm einen Schluck Kaffee. Er schmeckte sehr gut, gerade so, als sei er von... Der unvollendete Gedanke ließ ihre Hand zittern, und sie stellte die Tasse schnell ab.

„Falls Sie jetzt duschen wollen... Ich habe Ihnen was Trockenes zum Anziehen hingelegt. Und im Badezimmer steht auch ein Wäschetrockner, falls Sie ihn benutzen wollen“.

„Danke, gern“, antwortete Curt und verschwand mit der Kaffeetasse im Badezimmer. Joan atmete tief durch und setzte sich nachdenklich auf den Küchenhocker. Konnte es sein, dass Curtis

MULTIVERSUM

KAPITEL II

einen Bruder hatte, von dem er nichts gewusst hatte? Einen Zwillingbruder, um genau zu sein? Oder hatte sein Vater noch ein Kind gehabt, von dem er nichts gewusst hatte? Ehe sie noch länger darüber nachdenken konnte, kam ihr Gast auch schon wieder aus dem Badezimmer, ebenfalls mit feuchten Haaren und in dunkelblauer Planet Patrol Sportkleidung, die sie ihm hingelegt hatte. Und er sah toll aus! Joan musste sich zusammenreißen, um ihn nicht anzustarren.

„Tja, dann können wir jetzt ja essen“, stellte sie in betont lockerem Tonfall fest, stellte die Pappschachteln mit dem Thai-Essen auf den kleinen Couchtisch und befreite die Essstäbchen aus ihrer Papierhülle. Curtis nahm neben ihr Platz und öffnete eine der Schachteln.

„Die Sachen passen mir übrigens ausgezeichnet“, stellte er fest und nahm ein Stück Hühnchen. „Ich hoffe, der Mann, dem sie gehören, kommt nicht unvermutet hier herein und zieht womöglich die falschen Schlüsse?“

„Was für falsche Schlüsse sollte er denn ziehen?“, entgegnete Joan und sah Curtis herausfordernd an. Doch ehe dieser zu einer Antwort ansetzen konnte, fügte sie hinzu „Es geht Sie zwar nichts an, aber die Kleider stammen von einem Kollegen von mir“, erzählte Joan. „Er wohnt drüben in New Jersey, aber wenn es beim Dienst spät wird, dann übernachtet er ab und zu bei mir... und manchmal schlafen wir auch miteinander“, schloss sie und blickte ihm direkt in die Augen, um festzustellen, ob dieses Geständnis irgendeine Reaktion bei ihrem rätselhaften Gast auslöste. Und für den Bruchteil einer Sekunde meinte sie tatsächlich, seine Lider fast unmerklich flattern zu sehen.

„Aha...“ entgegnete Curtis tonlos. „Was für ein Glückspilz...“ In diesem Universum lief offenbar doch einiges anders als in seinem! Er hatte keine Lust, dieses Thema zu vertiefen und fragte deshalb ganz unvermittelt nach der Sache, die ihn in erster Linie veranlasst hatte, hier zu bleiben.

„Sie haben da eine außergewöhnliche Armbanduhr. Ich sah sie im Badezimmer liegen...“

Joan zuckte bei dieser Frage leicht zusammen und spürte, dass sie blass wurde. Eigentlich hatte sie doch ihn ausquetschen wollen und nicht umgekehrt, aber mit dieser Frage hatte er sie prompt aus der Reserve gelockt. Zögernd stocherte sie in ihrem Essen herum.

„Die Uhr ist von jemandem, den ich mal kannte... Und der mir sehr viel bedeutet hat“.

Curtis schluckte und machte sich darauf gefasst, dass die Beziehung zwischen Captain Future und Joan Landor in diesem Universum an den vielen Widrigkeiten und Anforderungen ihrer beider Berufe gescheitert war und es eine bittere Trennung gegeben hatte.

„Was ist geschehen?“, fragte er vorsichtig.

Joan sah von ihrem Essen auf und blickte ihm direkt in die Augen. „Er ist tot“.

Curtis verschluckte sich so heftig, dass Joan ihr und sein Essen schnell beiseite stellte und ihm fest den Rücken klopfte.

„Tut mir leid, das zu hören“, antwortete Curt ehrlich bestürzt, als er sich wieder artikulieren konnte, ohne zu husten. „Darf ich fragen, wie das passiert ist?“

Joan seufzte tief und fragte sich, ob sie darüber sprechen wollte oder nicht. Es lag immerhin schon Jahre zurück und sie hatte es doch verarbeitet... oder? Und warum interessierte ihn das überhaupt? Schließlich fing sie doch an zu erzählen, dass sie hinter Vul Kuolun her gewesen waren, der die Diamanten der Macht an sich bringen wollte, um die Galaxis zu beherrschen. Und wie ‚ihr‘ Captain versucht hatte, ein paar der bereits von Kuolun erbeuteten Steine aus dem Versteck im

MULTIVERSUM

KAPITEL II

Zyklotron von dessen Raumschiff an sich zu bringen. Was genau dann an Bord des feindlichen Schiffes geschehen war, hatten sie niemals erfahren, doch die Future-Mannschaft und Joan hatten nur vermuten können, dass der Captain wohl bei einem Fluchtversuch getötet und wie lästiger Ballast ins All hinaus befördert worden war.

„Jedenfalls schwebte er plötzlich ganz friedlich vor der Bugscheibe unseres Schiffes vorbei, tot und steifgefroren. Alles sah so... unwirklich aus und war doch die grauenhafte Realität. Ich konnte das alles zunächst überhaupt nicht begreifen“.

Joans Selbstkontrolle begann zu bröckeln, als diese verdrängten Bilder wieder vor ihrem inneren Auge auftauchten. Ein schmerzhafter Kloß machte sich in ihrem Hals bemerkbar, und sie musste gegen aufsteigende Tränen ankämpfen.

„Wir bestatteten ihn auf einem Asteroiden, den seine Mannschaft dann mit der Protonenkanone ihres Raumschiffes verglühen ließ... Ich war die ganze Zeit dabei, habe das alles mitangesehen, aber erst als mir ein Mitglied seiner Mannschaft seine Uhr als Andenken schenkte, wurde mir bewusst, dass ich ihn niemals wiedersehen würde“. Ihre letzten Worte wurden von einem unterdrückten Schluchzen verzerrt, und sie wandte das Gesicht ab. Angesichts der schmerzvollen Ereignisse, die Joan gerade mit ihm teilte, erschien es Curtis ein bisschen unangebracht, danach zu fragen, aber er musste es einfach wissen.

„Und was geschah mit dem Verbrecher, hinter dem sie her waren, diesem Kuolun?“

„Er und seine Komplizin versuchten auf Pleasure Planet dem Casinobesitzer mit einem Trick beim Radium-Roulette einen der Steine abzuluchsen, was ihnen zunächst auch gelang. Der Casino-Besitzer bemerkte jedoch noch rechtzeitig, dass man ihn hereingelegt hatte, und bei ihrem turbulenten Fluchtversuch wurden Kuolun und seine Freundin vom Sicherheitsdienst des Casinos erschossen. Ich darf gar nicht daran denken, was aus dieser Welt geworden wäre, mit einem mächtigen Vul Kuolun. Und ohne jemanden wie... Ohne jemanden, der ihm gewachsen ist und es mit ihm aufnehmen kann!“

Sie sah Curtis geradewegs an, und eine einsame Träne bahnte sich ihren Weg über Joans Wange. Curtis zögerte einen Moment, dann beugte er sich vor und nahm Joan behutsam in die Arme.

Für den Bruchteil eines Augenblicks wollten in Joan die antrainierten Abwehrreflexe aufflammen, doch seine Umarmung ließ Erinnerungen auf sie einstürzen, die sie schlicht überwältigten. Als habe er sie einer schützenden Rüstung beraubt, lehnte sie sich hilflos an Curt, verkrampfte ihre Finger in seinem Shirt, ließ den Tränen endlich freien Lauf. Ein ‚Wer bist du?‘ trudelte noch irgendwo in ihrem Kopf herum, aber in diesem Moment bedeutete ihr diese Frage noch weniger als eine eventuelle Antwort darauf. Sie wollte nur noch seinen Trost, seine Nähe, seine Umarmung... Curtis streichelte sanft ihren Rücken, die Wange an ihrem Haar, und starrte ungläubig ins Leere. In diesem Universum hatte er es also nicht geschafft, sich aus den Fängen von Kuoluns Komplizen, dem Chamäleon, zu befreien, und er hatte sein Ende in den Weiten des Alls gefunden... Unfassbar! Joan beruhigte sich langsam wieder, machte aber keine Anstalten, sich aus seinen Armen zurück zu ziehen.

„Das muss furchtbar für Sie gewesen sein“, stellte Curtis mit sanfter Stimme fest.

„Mein Leben war danach nicht mehr dasselbe“, antwortete Joan und sah ihn resigniert an. Doch die innige Liebe und absolute Loyalität für ihren Captain auch noch Jahre nach seinem Tod leuchteten

MULTIVERSUM

KAPITEL II

bei diesen Worten in ihren Augen und berührten Curtis zutiefst. Einem plötzlichen Impuls folgend berührte er sie sachte am Kinn und küsste sie.

Irritiert hielt Joan still, ließ es einfach geschehen. Dieser Mann war ein Fremder, und doch fühlte es sich so gut und richtig an, ihn zu küssen. Und so schob sie all die widerstreitenden Gefühle beiseite und genoss einfach das geradezu vertraut anmutende Gefühl seiner warmen Lippen auf ihrem Mund, schlang die Arme um Curts Hals und erwiderte seinen Kuss.

Wie lange sie so dagesessen hatten, wusste Joan später nicht mehr zu sagen, sie musste, wie befreit von einer schweren Last, tief und fest in seinen Armen eingeschlafen sein. Als sie erwachte, hatte sich die Nacht bereits über New York gesenkt, ihre Wohnung lag dunkel, bis auf den hellen Streifen aus Licht, der aus der angelehnten Badezimmertür drang. Ihre Augen fühlten sich geschwollen an vom Weinen und ihre Lippen vom Küssen...

Joan musste lächeln. Sie fühlte sich gelöst und zufrieden, und obwohl sie die ganze Zeit vollständig bekleidet auf einer unbequemen Couch gesessen hatten, empfand sie das angenehme Gefühl, etwas wunderbar Intimes und Vertrauliches mit ihrem geheimnisvollen Gast geteilt zu haben.

Gerade kam er wieder in seinen eigenen Kleidern aus dem Badezimmer, setzte sich neben sie auf die Couch und streichelte zärtlich ihre Wange.

„Es war wunderbar, dich... kennen zu lernen, Joan“, sagte er und betrachtete sie liebevoll. „Aber ich muss jetzt wieder gehen“.

„Ich weiß“, antwortete sie und strich ihm durchs rote Haar. Dass er sie beim Namen genannt hatte, obwohl sie sich überhaupt nicht einander vorgestellt hatten, und an ihrer Haustür auch kein Klingelschild mit ihrem Namen angebracht war, schien ihr zu bestätigen, was ihr Verstand als surreal und unglaublich abtun wollte: Dieser Mann war nicht von dieser Welt, er gehörte nicht hierher und musste dahin zurück, woher er gekommen war. Sie bedauerte dies ein wenig, jedoch nicht allzu sehr, denn selbst, wenn er jetzt ging, so hatte er ihr etwas gegeben, dass ihr all die Jahre gefehlt hatte: Das Gefühl, Abschied genommen zu haben.

MULTIVERSUM

KAPITEL III

Curt drehte sich auf die Seite. Da lag sie. Direkt neben ihm. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, um sie zu berühren. Der stetig wiederkehrende Traum.

Doch dieses Mal war etwas anders. Hatte er sie sonst nur sehen können wie auf einem Monitor ohne Ton, so konnte er dieses Mal die Wärme spüren, die von ihrem Körper ausging, und ihren ruhigen Atem, der kühl seine Schulter streifte. Wie in einem Film, den man tausendmal gesehen hat, wusste Curtis, dass sie gleich die Augen öffnen und ihn ansehen würde. Mit der Befürchtung, sein schöner Traum könnte wie immer an dieser Stelle enden, beugte Curt sich vor, schloss die Augen und streifte mit den Lippen Joans Wange. Spürte weiche warme Haut, hörte an seinem Ohr den wohligen Seufzer, mit dem Joan erwachte und fühlte ihre nackten Arme, die sich um ihn legten. Er hob den Kopf und sah ihr in die Augen. Ganz gleichgültig, wie viele Meere, Seen und Himmel er noch bereisen würde, dieses unvergleichliche Blau würde er kein zweites Mal wiederfinden!

„Warum bist du so traurig?“, fragte Joan und legte eine Hand an seine Wange. Den Klang von Joans Stimme hatte ihm sein Traum bisher immer verwehrt, umso mehr überraschte es ihn, als er seine eigene Stimme vernahm, als er antwortete.

„Weil ich dich hier in Atlantic City zum letzten Mal sehe, bevor... bevor du nach Kharis aufbrichst. Und ich glaube, ich hätte etwas tun können, um das zu verhindern“.

Joan lächelte, hob den Kopf und küsste ihn sanft. „Hier zu heiraten, hätte nichts geändert Curtis. Meine Zeit in diesem Universum war einfach zu Ende, und es gibt nichts, was du dagegen hättest tun können“.

Diese Erkenntnis, so bitter sie einerseits war, verschaffte ihm andererseits doch so etwas wie Erleichterung, hatte er sich doch auf gewisse Weise mitverantwortlich für Joans Tod gefühlt.

„Aber du fehlst mir so sehr“, wandte Curtis ein und legte seinen Kopf auf ihre Brust, lauschte ihrem Herzschlag und fühlte eine angenehme Müdigkeit über sich kommen.

„Das Leben mag uns trennen, Curtis“, hörte er Joan noch sagen, schon wie aus weiter Ferne, „Aber das Universum hat uns für immer miteinander verbunden“.

Grag war glücklich. Mit einem breiten Grinsen im metallenen Gesicht betrachtete er seinen Captain, wie dieser in der kleinen Küche der Basis das Frühstück aus Toast, Speck und Eiern, dass der Roboter für ihn zubereitet hatte, mit sichtlichem Wohlbefinden verspeiste. Er schien so gut gelaunt und zufrieden wie seit Langem nicht mehr.

„Hey, Chef! Noch Kaffee?“, fragte Otho, der ebenfalls mit am Tisch saß und sein optisch deutlich weniger appetitliches Frühstück aus einer undefinierbaren Nährlösung einnahm. Auf Curts zustimmendes Nicken hin wollte er schon eifrig aufspringen, doch Grag drückte Otho mit eiserner Faust wieder auf dessen Stuhl zurück.

„Das mach ich schon“, knurrte der Roboter drohend, als handele es sich um eine Aufgabe, die nur er richtig erledigen konnte. „Für Curts leibliches Wohl bin nun einmal ich zuständig!“

„Ach, du...“, Den üblen Fluch, der Otho auf der Zunge lag, schluckte er angesichts der endlich wieder erwachten Lebensgeister von Curtis Newton hinunter. „Ich dreh dir nur eine deiner

MULTIVERSUM

KAPITEL III

Sicherungen raus, und du kannst nur noch hilflos herumzappeln wie ein zerlegtes Spielzeug!“, konnte er sich dann aber doch nicht verkneifen.

Curtis lehnte sich mit hinter dem Kopf verschränkten Händen zurück und verfolgte mit einem amüsierten Grinsen die Kabbeleien der beiden. Was ihn sonst nach einer Weile genervt hatte, heiterte ihn nun richtiggehend auf. Als er allerdings bemerkte, dass Grag nach der Bratpfanne griff, um sich an Otho für dessen abwertende Bemerkung zu rächen, musste er wohl doch eingreifen.

„Auch wenn mein Vater und Professor Simon unseren guten Otho so konstruiert haben, dass ihm so ein Schlag höchstens vorübergehend den Kopf etwas deformiert, solltest du die Bratpfanne verschonen, Grag. Sonst müsste ich vielleicht noch in Zukunft auf dein leckeres Rührei verzichten“.

Damit stand er gut gelaunt auf und verließ die Küche. Otho schaute dem Captain verblüfft hinterher, jedoch weniger wegen des Schlages, von dem er verschont geblieben war, sondern wegen Curts letzter Bemerkung. Dass er seinen Vater so völlig entspannt quasi in einem Nebensatz erwähnte, war bisher nicht vorgekommen. Die Nennung der Namen von Roger Newton oder dessen Frau Elaine waren bislang mit soviel Bitterkeit und trauriger Erinnerung verbunden gewesen, dass Curt – und auch die anderen Mitglieder der Future-Mannschaft – sie tunlichst vermieden hatten.

„Der Chef ist verdammt gut drauf, seit er von diesem Trip zurück ist“, stellte Otho tonlos fest.

„Das klingt so komisch, wie du das sagst“, bemerkte Grag mürrisch. „Freust du dich etwa nicht für ihn?“

„Doch, schon“, erwiderte Otho und blickte seinen metallenen Kumpel fast ein bisschen beklommen an. „Aber mich beschleicht das Gefühl, Curt lässt es nicht bei diesem einen Trip bewenden“.

„Hey, Simon! Wie kommst du mit dem marsianischen Weizen voran?“

Der Professor, einmal mehr völlig vertieft in seine Studien, geriet vor Schreck über die unerwartete Anrede etwas ins Trudeln, fing sich aber gleich wieder.

„Curtis... Danke, ganz gut. Ich werde noch diese Woche Otho mit ein Paar Probepflanzen auf den Mars zur dortigen Botanischen Gesellschaft schicken... Wie ich sehe, hast du dich wieder gut erholt. Du warst ein bisschen wackelig auf den Beinen, als du wieder hier in der Basis eingetroffen bist“.

„Ja, das stimmt“, bestätigte Newton und ließ sich entspannt auf einen der Laborhocker fallen. „Aber jetzt geht es mit wieder gut. Und um genau zu sein...“, er beugte sich vor und blickte dem Professor in die Stielaugen, „geht es mir so gut, wie noch niemals zuvor. Es kommt mir vor, als hätte ich eines der Mysterien des Universums gelüftet! Ich habe das Gefühl, es gibt nichts mehr, wovor es sich zu fürchten gäbe. Der Tod hat keinen Schrecken mehr, weder der eigene, noch der Anderer. Ist das nicht fantastisch?“

Der Professor blickte Curtis aufmerksam an. Diese Euphorie, seit dieser aus dem mehrdimensionalen Raum zurück gekehrt war, erschien ihm ein wenig suspekt.

„Ja, das ist wirklich fantastisch...“, entgegnete Simon schließlich. „Fantastisch, dass du aus dieser haarsträubenden Situation wieder heil heraus gekommen bist! Das hätte auch anders

MULTIVERSUM

KAPITEL III

ausgehen können. Du kannst von Glück reden, dass die Joan, die du angetroffen hast, offenbar eine derart gefestigte Persönlichkeit ist, dass sie nicht gleich... Curtis! Hörst du mir eigentlich zu?"

Newton starrte abwesend aus der Glasitkuppel des Labors hinaus in den schwarzen Mondhimmel und schien schon wieder neue Pläne zu schmieden.

„Curtis!“ Die strenge Stimme von Professor Simon ließ ihn wieder in die Gegenwart zurück kehren.

„Simon, warum begleitest du mich nicht einfach?“, fragte Curt den Professor ohne auf dessen Bemerkung einzugehen.

„Wohin denn, um Himmels Willen...? Curtis, du hast doch nicht etwa vor, noch einmal..."

„Doch!“, rief Newton mit Begeisterung aus und sprang vom Laborhocker auf. „Simon, ich habe meine Eltern nie kennen gelernt, und jetzt habe ich die Möglichkeit dazu! Sollte ich sie etwa nicht nutzen?“

Hätte Simon noch Beine gehabt, hätten sie ihm jetzt wohl versagt. Fast den gleichen Eindruck erweckte sein Anblick aber nun, als er sich schwankend auf dem Labortisch niederließ. Für einen Moment fehlten ihm die Worte, und als er sie endlich fand, kamen sie nur spröde knisternd über seinen Sprachmodulator.

„Curtis... Das solltest du nicht tun...“

Newton hatte mit so einer Reaktion gerechnet, war aber fest entschlossen, sich nicht von seinem Vorhaben abbringen zu lassen.

„Warum nicht?“, fragte er mit mühsam kontrollierter Stimme und fühlte sich zwangsläufig an die vielen angespannten Diskussionen erinnert, die er als Jugendlicher mit Simon geführt hatte. Doch er war schon lange kein Teenager mehr... Simon richtete seine Linsenaugen auf Curt, was einem eindringlich Blick mehr als nahe kam.

„Curt... Nach Joan zu suchen war Eines, aber... Du kennst die Umstände, durch die deine Eltern ums Leben gekommen sind, so gut wie ich. Lass sie ruhen und beschwöre nicht Dinge herauf, die vielleicht nicht mehr zu kontrollieren sind.“

Curtis atmete tief durch und blickte wieder zur Laborkuppel hinaus. Er legte großen Wert auf Simons Meinung und dessen Argumente wogen schwer, dass war ihm nur allzu bewusst. Doch sein Entschluss stand bereits fest: Er würde gehen, mit oder ohne Simon.

„Mein Güte, Curtis! Sieh dir das nur an!“

Professor Simon, respektive sein Gehirn, hatten sich wohl deutlich schneller vom Hyperraumflug erholt als Newton. Dieser schaffte es kaum, die Augen zu öffnen, geschweige denn eine Antwort hervorzubringen, die mehr war als ein Lallen.

„Das ist unglaublich...“

Simons verblüffte Ausrufe aktivierten endlich das Adrenalin in Curts Körper und beschleunigten seine Erholung.

MULTIVERSUM

KAPITEL III

„Was ist denn so unglaublich?“, fragte er träge und versuchte mit noch immer verschwommenem Blick zu erkennen, was er das vor sich sah. „Haben wir den Mond noch gar nicht verlassen?“

„Oh doch, mein Junge. Wir stehen noch immer inmitten des Tycho“.

„Was???“ Nun war Curtis endgültig bei Sinnen. Doch was er sah, ließ ihn zweifeln, ob seine strapazierten Sinne ihm nicht doch eine Halluzination bescherten: Keine Mondbasis, kein Labor mit gläserner Kuppel, kein Flughangar. Das, was er sein Zuhause nannte, war weg. Bestürzt startete er den Cosmoliner und flog ihre bekannten Routen über die Mondoberfläche ab, mit keinem besseren Ergebnis.

Die Solarmodule, die sie mühsam im Malapert-Krater am lunaren Südpol errichtet hatten, waren verschwunden, ebenso ihre zwei Kommunikationssatelliten, die den Mond umkreisten. Auch das kleine Observatorium, das sie wegen der besseren astronomischen Beobachtungsmöglichkeiten auf der Mondrückseite installiert hatten, war nicht mehr da. Es war äußerst irritierend, diese vertrauten Landmarken, immerhin Früchte jahrelanger Arbeit, nicht vorzufinden. Außer den Reflektorspiegeln, die die Astronauten der Apollo-Missionen vor Hunderten von Jahren zurück gelassen hatten, konnten Simon und Curt nichts finden, was auf Leben auf dem Mond hindeutete.

„Das kann eigentlich nur bedeuten... dass Roger, Elaine und ich niemals auf den Mond ausgewandert sind“, stellte der Professor fest, und es war seiner Stimme anzuhören, wie bewegt er war, bedeutete dies doch, dass der größte Teil seines Lebens hier völlig anders verlaufen war!

„Wir müssen auf die Erde!“, stellte Curt unverzüglich klar. „Nur dort erfahren wir etwas über dich und meine Eltern“.

Simons erster Impuls war, Curt zur Umkehr zu bewegen, doch er musste sich eingestehen, dass die verblüffende Situation, die sie hier vorgefunden hatten, auch ihn neugierig gemacht hatte. Und er fing an zu verstehen, warum Curtis soviel an dieser Reise lag...

Simon konnte sich erinnern, dass Elaine Newton von ihrer Mutter ein kleines Haus in Princeton geerbt hatte, in das sie eigentlich hatten einziehen wollen, als Curtis unterwegs war. Aber dann war ja alles ganz anders gekommen... Doch vielleicht konnte dies ein Anhaltspunkt sein. Beim Durchsuchen der öffentlichen Online-Verzeichnisse von Princeton stießen sie dann tatsächlich – unter mehreren Newtons - auf zwei schlichte, jedoch umso interessantere Einträge: ‚Newton C.‘ und ‚Newton R. + E.‘, beide jeweils versehen mit dem Zusatz ‚Institute for Advanced Study‘. Simon war darüber nicht wirklich überrascht.

„Die Leitung der Fakultät für Naturwissenschaften war Roger schon angeboten worden, als vom Auswandern auf den Mond noch keine Rede war. Sieht so aus, als hätte er keine Veranlassung gesehen, die Erde zu verlassen und hat den Posten doch angenommen und du... bist offensichtlich in seine Fußstapfen getreten und unterrichtest ebenfalls“. Den letzten Satz sprach er mit der Zufriedenheit eines Vaters aus, der sich darüber freut, dass sein Sohn die gefährliche und mies

MULTIVERSUM

KAPITEL III

bezahlte Laufbahn eines Abenteurers aufgegeben und sich für ein Leben in geordneten Bahnen im Dienste der Wissenschaft entschieden hat.

„Tja... Wir sollten wohl auf alles gefasst sein“, stellte Curtis fest und startete den Cosmoliner für den Flug zur Erde nach Princeton/New Jersey.

Das Haus der Newtons erwies sich als reizende, kleine Villa mit weiß gestrichener Holzveranda vor der Haustür, akkurat getrimmtem Rasen, blühenden Sträuchern im gepflegten Vorgarten und einer Garage daneben, hinter der sich noch ein Garten erstreckte, den man von der Straße aus nicht einsehen konnte.

Um kein unnötiges Aufsehen zu erregen, trug Curtis ein unauffälliges graues Sakko zu Jeanshosen, den Professor in einer Aktentasche an seiner Seite, aus der nur dessen Stielaugen herausragten, und sah damit aus, wie so viele andere Lehrkräfte, die nicht nur in Princeton arbeiteten sondern auch hier wohnten. Neben dem Haus der Newtons erstreckte sich ein weitläufiger Park, und Curtis nahm gerade auf einer der öffentlichen Sitzbänke Platz, um mit Simon ihr weiteres Vorgehen zu besprechen, als sich die Haustür der Newtons öffnete und eine Stimme zu hören war.

„Ich will von dieser Theorie nichts mehr hören, Junge. Sprich mich erst wieder darauf an, wenn du Beweise hast!“

Curtis auf der Parkbank erstarrte. Denn obwohl die Person, die gesprochen hatte, nicht zu sehen war, wusste er sofort: Das war die Stimme seines Vaters. Auch Simon reckte neugierig die Stielaugen aus der Aktentasche, um alles mitzukriegen. Ohne es selbst zu merken, war Curtis mit zittrigen Knien aufgestanden, und starrte gebannt auf die offen stehende Haustür der Newtons. Schließlich betrat ein Mann die Veranda, mit graumeliertem rötlichem Haar, dünnrandiger, silbriger Brille und einem Hut, der schon bessere Tage gesehen hatte. Verstoßen blickte er sich um, griff dann in seine Brusttasche und wollte sich eben eine Zigarette anzünden, als sein Sohn ebenfalls auf die Veranda trat, woraufhin der alte Newton prompt einen Hustenanfall bekam. Curtis auf der Parkbank schlotterten die Knie, als er sich selbst erblickte. Was für ein bizarres, unbeschreibliches Gefühl! Das Herz schlug ihm bis zum Hals und sein Blut rauschte ihm so laut in seinen Ohren, dass er für einen Moment nicht sicher war, ob er nicht gerade einen dieser irritierend realistischen Träume hatte, die einen in diesem rätselhaften Zustand zwischen Schlaf und Wachsein heimsuchten.

„Wie alt du geworden bist, Roger...“, brachte Simons ungläubige Stimme Curtis in das Hier und Jetzt zurück.

Als Curtis auf der Veranda bemerkte, dass sein Vater versucht hatte, heimlich zu rauchen, nahm er ihm die Zigarette wortlos ab, brach sie entzwei und warf sie in einen dornigen Rosenstrauch.

„Was fällt dir ein?“, empörte sich der alte Newton, allerdings ein bisschen kleinlaut. Und ins Haus gewandt: „Elaine! Hast du gesehen, wie respektlos der Bengel mit seinem alten Herrn umgeht?“

„Sie hätte das gleiche getan!“, sagte Curtis über seine Schulter hinweg und ging eiligen Schrittes über den Rasen zu dem vor der Garage geparkten Air-Car. „Und jetzt hör auf, mit mir zu streiten und steig endlich ein. Wir kommen noch zu spät!“

MULTIVERSUM

KAPITEL III

„Ich weiß nicht, warum, aber irgendwie scheinen mir alle in diesem Haus Vorschriften machen zu wollen.“ Roger Newton schloss die Haustür ein bisschen lauter als nötig und ging vor sich hin murrend ebenfalls auf das Air-Car zu, wo Curtis schon ungeduldig auf ihr wartete.

„Kein Mensch will dir Vorschriften machen, Dad“, entgegnete Curtis geduldig. „Mum ist nur eine gewissenhafte Ehefrau, die es gut mit dir meint“.

„Ha! Heirate du erst mal das Mädels da hinten im Garten, bevor du solche Weisheiten von dir gibst! Und jetzt lass uns endlich losfahren“.

Das Newtonsche Air-Car brauste los, vorbei an Future, der seinen Kopf tief in der Aktentasche versenkte, um nicht erkannt zu werden.

„Du siehst ganz schön blass aus, Junge!“, stellte Simon in der Aktentasche bei dieser Gelegenheit fest. Curtis hob den Kopf und ließ den Professor aus der Tasche.

„Ich kann das gleiche zwar nicht von dir sagen, aber ich denke, es geht dir nicht besser als mir. Was für eine Situation!“

„Ja, in der Tat faszinierend... Roger ist ein alter Mann! Und wenn ich es mir recht überlege, siehst du jetzt genauso aus wie er, als wir damals...“

Der Professor wurde unterbrochen von einem anderen Air-Car, das mit deutlich überhöhter Geschwindigkeit die Straße herunterkam, abrupt bremste, und den verbliebenen Schub nutzte, um mit einer Schleuderdrehung exakt in die Einfahrt der Newtons einzuparken. Das Triebwerk verstummte, und für einen kurzen Moment war noch laute Musik im Inneren des Wagens zu hören, bevor auch diese jäh erstarb.

Ein Mann stieg auf der Beifahrerseite aus, und als Curtis sein Gesicht erkannte, hätte es ihn tatsächlich fast umgehauen: Vul Kuolon!

„Bei allen Marsgöttern, Nurara! Verfolgt uns jemand, oder warum rast du so? Du solltest den Antrieb doch die ersten 100.000 Kilometer nicht überstrapazieren!“

Die Tür auf der Fahrerseite öffnete sich, und zwei lange, schlanke Beine auf hohen Absätzen wurden sichtbar.

„Und kannst du mir mal verraten, was du an diesem tiefer gelegten Sportwagen findest? Nach dem Einsteigen saß ich so niedrig, dass mir der Hund der Nachbarn ins Gesicht starren konnte! Und jetzt komme ich hier fast nicht mehr raus, ohne dass...“

Kuolon seufzte, ging um den Wagen herum und half Nurara beim Aussteigen.

„Süße, was du da anhast, hat die Bezeichnung Rock ja auch schon nicht mehr verdient. Das ist allenfalls ein breiter Gürtel.“

„Ach, halt die Klappe...“, schnappte die Marsianerin zurück und knallte die Wagentür mit Schwung zu, was Kuolon mit einem Blick quittierte, als habe er persönlich Schmerzen.

„Nurara, das ist ein limitiertes Exemplar! Davon wurden überhaupt nur hundert Stück gebaut, also etwas mehr Feingefühl, wenn ich bitten darf“.

Der Anblick der beiden versetzte Curtis sofort in höchste Alarmbereitschaft, auch wenn ihm ihr Auftreten ein bisschen ungewöhnlich erschien. Er wusste, dass seine Mutter noch in dem Haus sein musste, und ihm Garten saß auch noch jemand...

MULTIVERSUM

KAPITEL III

„Simon, wir müssen etwas tun!“, stieß Curtis aus, packte die Aktentasche und wollte losstürmen.

„Curtis, bleib sofort stehen!“, versuchte Simon den Captain aufzuhalten. „Du darfst auf gar keinen Fall eingreifen!“

„Aber Simon“, entgegnete Curt atemlos. „Wir können doch nicht tatenlos zusehen, wie die beiden schlimmsten Verbrecher der Galaxis hier eindringen und...“

„Aber vielleicht sind die beiden hier keine Verbrecher!“, gab der Professor zu bedenken, was Curt nun doch veranlasst, seine Schritte zu verlangsamen.

„Du meinst, weil es kein Mondlabor gibt...“. Curtis blieb stehen und überlegte kurz. „Simon, wenn das stimmt, was du sagst, dann muss ich erst recht wissen, was die beiden hier wollen. Lass uns nur einen Blick riskieren“.

„Einen Blick riskieren...“, entgegnete der Professor ironisch. „Als hättest du es jemals damit bewenden lassen...“

Future konnte sich angesichts dieser Bemerkung selbst ein Grinsen nicht verkneifen, dass jedoch urplötzlich wieder erstarb, als ihm bewusst wurde, dass Kuolun und Nurara nicht mehr zu sehen waren. Eine Tür an der Hinterwand der Newtonschen Garage, die in den hinteren Garten führte stand jedoch offen. Leisen Schrittes ging Curt darauf zu und warf einen vorsichtigen Blick in den Garten. Ein Teich war hier angelegt, der unmittelbar an eine Terrasse grenzte, auf der eine Hollywood-Schaukel stand. Zwei Beinpaare waren zu erkennen, wovon eines Nurara gehörte, wie an den hochhackigen Schuhen zweifelsfrei zu erkennen war. Mehr war nicht zu sehen, weil eine große Topfpflanze den Blick versperrte. Zudem hörte er die Stimmen und das Lachen von zwei Frauen. Vorsichtig von einem Strauch zum nächsten Baum schleichend näherte sich Curt vorsichtig der Terrasse und erlebte eine weitere Überraschung. Neben Nurara saß Joan.

Für einen Moment setzte sein Verstand aus, dann kam ihm als Erstes wieder Joans Satz aus seinem Traum in den Sinn: ‚Das Leben mag uns trennen, aber das Universum hat uns für immer miteinander verbunden‘. Hiermit sah er diesen Satz bestätigt.

„...New York fehlt mir schon ein bisschen“, hörte er Joan gerade sagen.

„Dann komm doch einfach mal wieder auf ein Wochenende rüber. Dann lassen wir Vuls Kreditkarten glühen!“

„Eigentlich meinte ich den Job, als ich von New York sprach...“

„Ach...“, winkte Nurara ab. „Erst letzte Woche wurde ich zu einem Mordfall gerufen, bei dem ein durchgeknallter Wall Street Broker seine Liebste in Streifen geschnitten hatte, nur um klarzustellen, wem die Fernbedienung gehört. Also, genieße deine Auszeit, Süße“.

„Es wäre sowieso ein bisschen umständlich...“, antwortete Joan. „Ich meine, mit dem Baby...“

Curt zuckte zusammen und bemerkte etwas, was er zunächst überhaupt nicht wahrgenommen hatte. Auf einer Decke vor der Hollywoodschaukel saß ein Baby, das eifrig einen bunten Bauklotz nach dem anderen in den Mund steckte und besabberte. Als habe es bemerkt, dass von ihm gesprochen wurde, hob es den Kopf, krabbelte auf die beiden Frauen zu und versuchte sich – offensichtlich angezogen von den glitzernden Brillantschnallen an den Schuhen – an Nuraras Bein

MULTIVERSUM

KAPITEL III

hochzuziehen. Die Marsianerin beobachtete dies mit hochgezogenen Augenbrauen und blickte Joan hilfeschend an.

„Sie will auf deinen Schoß“, sagte Joan amüsiert. „Nimm sie ruhig“.

Nurara holte Luft, hob das Baby hoch und betrachtete es, weder mit besonderem Interesse noch mit Ablehnung. Eher mit einer gewissen Ratlosigkeit gab sie das Kind schließlich an seine Mutter weiter.

„Wirklich sehr niedlich“, stellte Nurara artig fest.

„Was ist mit dir und Vul? Wollt ihr keine Kinder?“

Beinahe wäre Nurara spontan in schallendes Gelächter ausgebrochen, als ihr klar wurde, dass Joan diese Frage ernst gemeint hatte.

„Wenn es nach meiner Schweigermutter ginge schon. Bevor wir nach der Hochzeit verreisten, hatte sie doch glatt Vuls gesamte wissenschaftliche Literatur wieder aus seinem Gepäck heraus geschmuggelt. Wahrscheinlich wollte sie, dass ich die gesamten Flitterwochen nur die Decke unseres Apartments zu sehen kriege...“

Obwohl es so ähnlich gewesen war. Nuraras Blick bekam für einen kurzen Moment einen verträumten Ausdruck, als sie sich daran erinnerte, wie sie und Vul sich mehr oder weniger auf jedem Möbelstück der Hochzeitssuite in Acapulco geliebt hatten...

„Curtis?“, riss Joans Stimme Nurara aus ihren Tagträumen. „Was machst du denn da? Hast du etwas vergessen?“

Future hatte nicht die Katze bemerkt, die sich ihm vertrauensselig genähert hatte und um seine Beine herumgeschmeichelt war. Erschrocken hatte er einen Schritt zur Seite gemacht und war dem armen Tier auf den Schwanz getreten, was dieses mit einem beleidigten Fauchen quittierte und pfeilschnell auf den nächsten Baum flitzte. Nun war er ertappt.

„Hey Joan...“, sagte er mit einem nervösen Lächeln und trat näher.

„Sieh an, sieh an“, schnurrte Nurara, stand auf und schmatzte ihm rechts und links einen Kuss auf die Wange. „Ich habe gehört, Princeton hat mal wieder einen Anwärter auf den Nobelpreis hervorgebracht. Du kennst ihn nicht zufällig?“

„Nun ja...“, antwortete Curtis vorsichtig, um nur nichts Falsches zu sagen.

„Nun tu mal nicht so bescheiden, du Streber“, feixte Nurara. „Die Jungs aus Stockholm rücken ja wohl nicht ohne Grund hier an, oder?“

„Da hast du wohl recht...“, entgegnete Curtis unverbindlich.

Nurara schüttelte über sein seltsames Verhalten leicht irritiert den Kopf. „Bist wohl ein bisschen nervös, was?“

„Was machst du eigentlich noch hier?“, schaltete sich Joan wieder in die Unterhaltung ein. „Hast du dich etwa noch einmal umgezogen? Du solltest doch schon lange bei dem Treffen mit der schwedischen Abordnung sein!“

„Ja, natürlich... Ich wollte mich auch nur von dir... Von euch verabschieden“, antwortete Curtis und sah Joan mit dem Baby auf dem Schoß an.

„Das hast du doch schon“, entgegnete sie und lächelte ihn mit ihren hinreißenden Augen an.

MULTIVERSUM

KAPITEL III

„Heute habe ich das Gefühl, ich muss es noch einmal tun“, antwortete er, beugte sich zu ihr hinab und küsste sie. Dann ging er in die Knie, und betrachtete eingehend ‚sein‘ Baby,. Es hob die Ärmchen, legte ihm lachend die Patschhände an die Wangen und sagte „Daaaaaa“.

Curt musste schlucken. Ein eigenartiges Gefühl ergriff von ihm Besitz, dass er so noch nicht gekannt hatte und das gleichzeitig schmerzte und beglückte. Ihm fehlten die Worte, und so hauchte er einfach einen Kuss auf den rötlichen Haarflaum des Babys, erhob sich, strich Joan noch einmal über die Wange und verließ den Garten.

„Junge, Junge...“, meinte Nurara und bließ die Backen auf. „Dein Guter ist ja ganz schön neben der Spur“.

MULTIVERSUM

KAPITEL IV

Curt verließ den Garten zur anderen Seite und lehnte sich tief durchatmend an die Hauswand, sobald er außer Sichtweite war. Simons Stielaugen kamen aus der Aktentasche heraus und blickten ihn besorgt an. „Alles in Ordnung, Curtis?“

„Alles bestens“, bestätigte dieser mit einem ungläubigen Lacher. „Ich kann es bloß nicht fassen! Nurara ist bei der Polizei! Welche Ironie! Und offensichtlich habe ich eine Tochter und bin für den Nobelpreis nominiert. Ganz schön viel an Offenbarungen für die letzten fünfzehn Minuten!“

Er hielt inne, als er bemerkte, dass Simon mit seinen Stielaugen ganz woanders hin sah. Curt wandte seinen Blick in dieselbe Richtung und stellte fest, dass sich auch an dieser Seite des Hauses eine Veranda befand, nur dass sie an dieser Stelle fast vollständig von dichten Jasminsträuchern verdeckt war. Er hörte ein Stuhlrücken, dann Schritte, die näher kamen. Ein Strauch teilte sich, und das Gesicht von Vul Kuolun erschien! Ohne darüber nachzudenken, trat Curt reflexartig einen Schritt zurück, und seine rechte Hand wollte zur nicht vorhandenen Waffe greifen. Kuolun sah ihn zwar ebenfalls überrascht an, jedoch keinesfalls bestürzt.

„Hey, Curt! Was machst du denn noch hier? Solltest du nicht schon lange im Institut sein? Hast wohl deine Rede vergessen, was?“ Kuolun blickte grinsend über seine Schulter. „Elaine, vielleicht wäre es besser, DU würdest deinem Sohn in Zukunft die Unterlagen zusammenpacken. Jetzt, da er in den Wissenschaftsolymp aufsteigt, kann er sich um solchen Kleinkram nicht mehr selbst kümmern!“

Bei der Nennung des Namens ‚Elaine‘ bekam Curt wieder diese seltsamen Puddingknie, wie vorhin, als er zum ersten Mal die Stimme seines Vaters gehört hatte. Auf der Terrasse näherten sich Schritte, und neben Kuolun erschien das Gesicht einer älteren Lady. Die Sonne ließ schimmernde Reflexe auf ihrem halblangen, graublonden Haar tanzen, feine Linien durchzogen ihr sanftes Porzellangesicht, und ihre ausdrucksstarken blauen Augen schienen ihn nun nachsichtig und streng zugleich zu mustern.

„Alles in Ordnung, Curtis? Hast du noch etwas vergessen?“

Newton starrte seine Mutter an wie eine Erscheinung. Und ihm wurde schmerzhaft bewusst, dass sie genauso aussah, wie die Mutter in seinen Kindheitsträumen. Nie hätte er dieses Gesicht vergessen können!

„Nein... Mum“, antwortete Curtis, mühsam die Worte formend. Und ihm wurde bewusst, dass er das Wort ‚Mum‘ noch niemals zuvor ausgesprochen hatte.

„Ich wollte nur... Joan und die Kleine noch einmal sehen...“

„Entzückend!“, spottete Kuolun und grinste. „Wenn ich das zu Nurara sagen würde, würde sie glauben, ich betrüge sie oder habe sonst was angestellt. Ah... Entschuldigt mich für einen Moment, mein Kommunikator“. Er drehte sich auf dem Absatz um und verschwand im Inneren des Hauses. Elaine Newton lächelte ihren Sohn, der sie immer noch einigermaßen fassungslos ansah, liebevoll an.

„Ich weiß schon, was dir durch den Kopf geht, Curtis. Aber du solltest dir darüber nicht so viele Gedanken machen. Roger kommt schon darüber hinweg, dass du ihn überflügelst hast. Schon nach deiner Doktorarbeit hat sich doch abgezeichnet, dass er dir nichts mehr beibringen kann. Im Gegenteil, er musste sich daran gewöhnen, dass auf einmal du derjenige bist, der ihm die Welt erklärt. Und du weißt ja, wie sehr ihn Simons Tod damals aus der Bahn geworfen hat... Aber tief in seinem Inneren ist er sehr, sehr stolz auf dich. Genau wie ich auch. Und jetzt komm her.“

MULTIVERSUM

KAPITEL IV

Irritiert trat Curtis einen Schritt nach vorn, Elaine beugte sich über das Geländer und hauchte einen Kuss auf seine Stirn. Für einen Augenblick wurde ihm schwindelig, aber er schob das auf den schweren, süßen Duft des Jasmins. In diesem Moment kam Kuolun auf die Terrasse zurück.

„Elaine, das war eine Nachricht aus der Redaktion, sie fragen, ob du deinen Artikel rechtzeitig für die Online-Ausgabe von „Science Inside“ nächsten Mittwoch fertig hast...“.

Elaine verdrehte die Augen. „Jetzt sitzt mir wohl nicht mehr länger nur der Chefredakteur wegen des Redaktionsschlusses im Nacken sondern neuerdings sogar der Sohn des Herausgebers! Hat Viktor dich etwa geschickt, um zu sehen, wie weit ich bin? Als ob ich jemals zu spät geliefert hätte, Vul! Also, wirklich...“ Mit einem Seufzer wandte sie sich wieder an ihren Sohn. „Die Arbeit ruft, wie du hörst! Und dich ruft Stockholm! Zeig es ihnen!“

„Und vergiss nicht, dass du „Science Inside“ ein Exklusivinterview nach der Verleihung versprochen hast!“, fügte Vul noch hinzu, hob grüßend die Hand und verschwand dann wieder mit Elaine Newton im Haus.

Curtis blieb stehen und schaute den beiden hinterher, bis Professor Simon dann irgendwann aus der Aktentasche heraus schnarrte: „Lass uns gehen, Curt. Ich denke, wir haben genug gesehen und gehört“.

Wie ferngesteuert setzte sich Newton in Bewegung und machte sich mit dem Professor auf den Weg zurück zu ihrem Cosmoliner. Und zurück in ihr Universum.

Die gute Laune, die Curtis Newton nach der Rückkehr von seiner ersten Reise ins Multiversum verspürt hatte, blieb dieses Mal aus. Im Gegenteil, unmittelbar nach seiner Ankunft in der Mondbasis hatte er das dringende Bedürfnis verspürt, das unscheinbare Grab seiner Eltern am Rande des Tycho aufzusuchen. Der Gedanke, dass sie in einer anderen Welt munter und wohlauf waren, war zwar ungemein tröstlich, aber trotzdem schmerzte ihn ihre Abwesenheit im Hier und Jetzt mehr denn je. Und mehr als jemals zuvor hatte er das Gefühl, etwas Wichtiges und Substantielles in seinem Leben entbehren zu müssen.

Zurück in der Mondbasis fand er Grag und Otho im Hangar, wie sie gerade die Comet mit dem Saatgut für den Mars beluden. Undeutlich hörte Curt, dass die beiden schon wieder über irgendetwas uneins waren, und um der Zankerei aus dem Weg zu gehen, lenkte er seine Schritte lieber in Richtung Labor, anstatt ihnen zu helfen. Professor Simon befand sich ebenfalls dort. Falls die Reise ins Multiversum ihm ebenfalls irgendwie zu schaffen machte, war es wohl einfach seine Art, damit umzugehen, indem er sich sofort wieder seinen Aufgaben widmete, indem er die Arbeiten zu seinem marsianischen Weizenprojekt abschloss. Newton nahm auf einem der Laborhocker Platz und sah dem Professor schweigend zu, wie dieser die Ergebnisse seiner Forschungen für die Reise zum Mars auf einen Datenkristall übertrug.

„Alles in Ordnung, Curt?“, fragte Simon schließlich, wohl ahnend, dass es das nicht war.

„Ist schon eine verrückte Sache mit diesem Multiversum...“, wich Curtis einer Antwort aus, und sein Blick wanderte nachdenklich durch die Glasitkuppel des Labors.

MULTIVERSUM

KAPITEL IV

„Es kommt mir vor, als müsste ich in jeder Welt, in der bin, auf irgendetwas verzichten: Hier musste ich ohne Eltern aufwachsen und habe jetzt auch noch Joan verloren. In einem anderen Universum lebt Joan zwar noch, aber es gibt mich nicht mehr. Und wieder in einer anderen Welt, habe ich Joan an meiner Seite und meine Eltern, aber du, Simon, bist tot und Grag und Otho wurden nicht einmal erschaffen“.

„Tja...“, schnarrte Simon ein bisschen ratlos. „Ich denke, in jeder Welt gäbe es etwas, das besser ist als hier, und etwas, worauf wir getrost verzichten könnten. Vielleicht würde der Nobelpreisträger Newton ja lieber ein Leben als Weltraumabenteurer wie du führen. Ich glaube, es führt zu nichts, sich darüber den Kopf zu zerbrechen“.

„Weißt du, Simon...“ Curt sah seinen Mentor und Freund eindringlich an und zögerte einen Moment mit der Antwort. „Wenn ich aus unserer letzten Reise einen Schluss ziehen kann, dann den, dass ich mit einer Familie niemals der sein könnte, der ich bin. Ich würde verrückt werden vor Sorge um sie! Und ich müsste jedes Risiko abwägen, ob ich es mit Rücksicht auf eine Familie tatsächlich eingehen könnte... Aber ich muss gestehen, dass mir das Leben, wie ich es offenbar in einer anderen Welt lebe, auch gefallen könnte. Ein Leben ganz für die Wissenschaft, ohne Verbrechen und Gefahr, Joan an meiner Seite, meine Eltern, die mich unterstützen... Ein Kind...“

Simon ließ sich vor Curt auf dem Tisch nieder und sah ihn eindringlich an.

„Curtis, du bist jung. Es ist nicht zu spät für eine Familie, falls du ernsthaft den Wunsch danach verspüren solltest. Auf uns, mich, Grag und Otho, brauchst du in diesem Fall als letztes Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, du kannst dir immer unserer Unterstützung sicher sein“.

Curtis schwieg nachdenklich. Eine Familie, ein Kind... Ein Gedanke, der irgendwie ins Leere führte, denn die einzige Frau, mit der er sich das auch nur ansatzweise hätte vorstellen können, weilte nicht mehr unter den Lebenden.

Das Signal einer ankommenden Nachricht zerriss die Stille, und das Siegel des Präsidenten des Sonnensystems erschien auf dem Monitor des Kommunikators. Professor Simon nahm die Nachricht entgegen und meldete sich. Das besorgte Gesicht von Präsident Cashew erschien.

„Professor Wright! Wie froh ich bin, Sie sofort zu erreichen! Es gibt ein dringliches Problem, und ich hoffe inständig, die Future-Mannschaft und Captain Future sind nicht anderweitig beschäftigt und somit verfügbar!“ Simon wandte sich zur Seite und sah Curtis fragend an. „Ist Captain Future verfügbar, oder hat er Wichtigeres zu tun?“

Curt zögerte einen Moment mit der Antwort. Doch eigentlich gab es auf diese Frage nur eine Antwort: In diesem Universum hatte sich Captain Future der Bekämpfung von Unrecht und Verbrechen verschrieben. Alle Bewohner des Sonnensystems zählten auf ihn, wenn alles andere versagt hatte. Ja, in gewissem Sinne war er zu etwas wie „der letzten Instanz“ geworden. Und nein, eine Familie würde nicht in dieses Schema passen. Nicht ohne ständige Ängste und Sorgen. Er würde sich mit dem Gedanken abfinden müssen, dass er in einem anderen Universum Ehemann und Vater war.

„Natürlich bin ich verfügbar, Mr. Präsident. Um was geht es diesmal?“